

(Zeichen: 19.825)

Drei oder vier Dinge, die ich von ihnen weiß

Meine Mutter:

Annelise, Maria, Elsa Meyer, geb. Hirte, geb. am 27. Oktober 1904, gest. am 20. Oktober 1987. Letzte Wohnanschrift: Peterstraße 36..

Mein Vater:

Rudolf, Heinrich Meyer. Geb. am 24. Januar 1904 in Hamburg Bergedorf, gest. am 27. August 1979 in Hamburg. Letzte Wohnanschrift Dorotheenstraße 184 a, in 2000 Hamburg 39, Winterhude. Das Haus gibt es noch.

Meine Oma (die Mutter von Annelise): Dora, Charlotta, Amalie Hirte geb. Eikens, geb. am 19. Juli 1862 in Hannover, gest. am 10. Mai 1907 an den Folgen eines Unfalls in Hamburg. Letzte Wohnanschrift: Steinstraßenpassage 1|29|8. Das Vorderhaus Nr. 1 gibt es noch.

Mein Opa (der Vater von Annelise): Eduard, Ernst, Hermann Hirte, geb. am 12. Mai 1861 in Hannover. gest. am 16. August 1934 in Hamburg. Von Beruf: Maurer. Später Maurermeister. Noch später: Architekt. Das Ehepaar Hirte hatte zehn Kinder. Letzte bekannte Wohnanschrift: Bethesdastraße 36 in Borgfelde. Das Haus wurde im Krieg zerstört.

Meine Mutter: Annelise, Maria, Else Hirte war die jüngste Tochter der Familie Hirte. Die älteste Tochter hiess Maria, Anna, Sofie, Louise. (Viele Kinder, viele Vornamen). Maria ist geb. am 30. Januar 1884, gest. am 03. Januar 1974. Tante Ria war meine Ersatz Oma, weil ich nur eine hatte.

Familie Hirte: Die Namen der restlichen Hirte Kinder und die Reihenfolge ihres Erscheinens sind unsicher. Nur eine zehn Jahre ältere Schwester ist sicher. Sie hat nur zwei Vornamen:

Leoni, Dorothea ist geb. am 10. Januar 1894 und gest. am 28. Juli 1943 um 1.00 Uhr und 40 Minuten in Hamburg, **„daselbst in Folge Fliegerangriffe gefallen.“** wie ich der Todesurkunde entnehmen konnte. Zwei Söhne von ihr habe ich noch kennengelernt: Ihren Sohn Wolfgang (Wölfi) Eikens und seinen Bruder Karl-Hermann Eikens.

Eikens, Wolfgang: Wölfi war gerade 17 geworden und machte eine Lehre zum Autoschlosser, als ihn 1942 der Führer nach Rußland schickte. Als seine Mutter 1943 **»in Hamburg gegrillt«** wurde, wie Wölfi sich auszudrücken pflegte, **»erfroren mir in Rußland die Füße«**. [Die Füße hatten eine ganz glatte Haut]. Der Führer hatte vergessen, seinen Kindersoldaten [volljährig wurde man erst mit 21 Jahren] Winterkleidung mitzugeben. Hatte sich was mit Blitzkrieg.

Hirte, Annelise: Die Kindheit meiner Mutter Annelise war offensichtlich schwierig. Wie schwierig, hat sie nie erzählt. Ihre Geschichte hatte meine Tante Maria ihrem Enkel Ulrich Graumann [der Sohn ihrer Tochter Rosemarie Averdieck, genannt Mädi] erzählt und dieser mir. Lange nach dem Tod [1974] von Maria Averdieck, seiner Oma, der Schwester meiner Mutter.

Hirte, Charlotta: Ihre Mutter Charlotta war schwanger und war beim Gardinenaufhängen in der Wohnung in der Steinstraßenpassage [1|29|8] von einer Leiter gefallen und hatte eine Fehlgeburt. Im Krankenhaus konnten die Blutungen nicht gestoppt werden. Annelise war zwei Jahre alt, als ihre Mutter starb. Letzte bekannte Wohnanschrift von Charlotta Hirte: Steinstraßenpassage [1|29|8].

Hirte, Hermann: Es stellte sich heraus, dass mein Opa [ihr Vater] schon

lange eine Geliebte hatte, der er erzählt hatte, er habe drei volljährige Kinder. Das war nicht richtig gelogen. Doch sieben seiner Kinder waren bei der Schilderung unter den Tisch gefallen: Annelise, Theodor, Gustav, August, Thea, Leonie und Margarete.

Hirte, Maria: Die älteste Schwester von Annelise, Maria Else Hirte, war bei dem Tod der Mutter Charlotta Hirte dreiundzwanzig Jahre alt. Wir nannten sie Tante Ria. Tante Ria hatte ihrem Enkel Ulrich Graumann [der Sohn ihrer Tochter Rosemarie Graumann, geb. Averdick] erzählt und er hat es mir Jahre später erzählt, das die Familie Hirte oft umgezogen war.

Trocken Wohnen: Es gab das Ritual, das neue Häuser zunächst von armen Familien **“trocken gewohnt wurden.”** Der damals verwendete Kalkmörtel war preislich günstiger als der Zementmörtel, brauchte aber eine längere Zeit zum Trocknen und die ausgeatmete Luft (Co²) seiner Bewohner, die den Kalkmörtel schneller trocknen und aushärten ließen.

Hermann war von Beruf Maurer und immer, wenn ein Haus fertig war, zog die Familie Hirte in eine dieser feuchten Wohnungen zum **“Trocken Wohnen”**. Die Trocken-Wohn-Miete war günstig. Wenn die Wohnung nach zwölf Monaten trocken war, zogen sie in die nächste Feucht - Wohnung um. Als meine Mutter 1904 geboren wurde, wohnte die Familie Hirte in der Steinstraßenpassage 129 [1|29|8].

Diese Anschrift führt leicht zur Verwirrung. Im Adressbuch gibt es sie zu dieser Zeit nicht: Die Steinstraße 129. Vielmehr handelt es sich um die Straße: Steinstraßenpassage Nr. 1, Haus Nummer 29, im Hinterhof Haus 8 [1|29|8] Irgendwie wurden die drei Zahlen im Adressbuch zusammengezogen und so wurde aus der Wohnanschrift Steinstraßenpassage [1|29|8], 129 Haus 8.

Die Steinstraßenpassage ist heute an der selben Stelle wie 1904. In der Nähe vom Großneumarkt. Das Vorderhaus mit der Nummer eins steht noch.

Die Hinterhäuser wurden bombardiert oder abgerissen. Als Annelise 1904 geboren wurde, wohnte Familie Hirte die Wohnung im ersten Stock “trocken”.

Hirte, Hermann: Die Berufsangabe von Hermann Hirte im Adressbuch lautete 1904: “Maurermeister”. 1909 wurde eine andere Wohnung “trocken” gewohnt: In der Barmbeckerstr. 191. Ein Neubau, dicht am Winterhuder Marktplatz. Nach dem Tod seiner Frau Charlotta gab Opa Hermann die kleinen Hirte Kinder in Pflegefamilien.

Annelise war die jüngste. Dort ging es ihr nicht gut. Die Pflegefamilien nahmen die Kinder nur, weil sie das Geld, das dafür gezahlt wurde, dringend brauchen. Die Kinder finanzierten den armen Familien den Lebensunterhalt.

Am 30. März 1912 heiratete Annelises Vater Hermann erneut und zog mit seiner neuen Braut Auguste Bieling in die Wohnung in der Himmelstraße 26. Als aus Auguste Bieling — Auguste Hirte wurde, ist sie ein Jahr und einen Monat jünger als Hermanns älteste Tochter Maria Hirte. Auguste Bieling

war am 23. Februar 1883 geboren worden. Seine Tochter Maria Hirte war am 30. Januar 1884 geboren worden. In der neuen Ehe wurden von 1912 - 1920 vier weitere Kinder gezeugt.

Ob Annelise in dieser Zeit Kontakt mit ihrem Vater hatte, blieb ihr Geheimnis. Sie sprach nie darüber. Auch zu den Enkelkindern kein Wort. Es scheint so, als sei der Kontakt abgebrochen oder gar nicht erst entstanden.

Auch ihre Schwester Maria verlor kein Wort darüber. Maria Hirte war Verkäuferin im Chocoladengeschäft von Reese & Wichmann am Jungfernstieg 12 in der Hamburger Innenstadt. Da gab es einen Chocoladenkäufer, der sehr oft zum Chocoladenkauf kam. Maria merkte bald, der Mann kam gar nicht wegen der Schokolade, sondern wegen ihr.

So viel Schokolade konnte ein Mensch alleine gar nicht essen. Der Mann hieß Otto Averdieck. Otto war Rechtsanwalt. Seine Kanzlei betrieb er in der Mönckebergstraße 18. Fleißig war er auch. Die Sprechzeiten seiner Kanzlei sind im Adressbuch angegeben. Werktags von 9.00 bis 5.00 Uhr und Sonntags von 9.00 - 2.00 Uhr.

Ob es Liebe auf den ersten Blick war und bei wem, ist nicht überliefert. Otto Averdieck war am 16. Februar 1881 geboren und wohnte in einer Wohnung in dem Haus seiner Eltern in der Bassinstraße 12 in Uhlenhorst. 1912 wurde das Haus in der Bassinstraße 12 verkauft und eines in der Petkumstraße 17 gekauft. Das ist um die Ecke. Das Haus gibt es nicht mehr. Es wurde im Krieg zerstört.

Als im August 1914 der Erste Weltkrieg begann, den man erst nach dem zweiten Weltkrieg numeriert hatte, war Otto 33 Jahre alt. Otto war so kriegsbegeistert wie alle anderen auch. Otto war Offizier und saß im Krieg auf einem Pferd. So hatte er es mir erzählt. Die Eltern von Otto lebten ihren Standesdünkel. Sie hielten sich für etwas Besseres und waren gegen die Verbindung ihres Sohnes mit Maria Hirte. Sie war ja nur die Tochter eines Maurermeisters.

Otto war das offensichtlich Wumpe.

1916 war Maria Hirte schwanger und Otto überließ ihr seine Wohnung in der Petkumstraße 17, während er in Frankreich fleißig Franzosen abschoß. Im gleichen Haus wohnten die Eltern von Otto, denen das Haus gehörte.

Jeden Tag wurde Maria von Ottos Eltern daran erinnert, das der Sohn etwas Besseres als die Tochter eines Maurers verdient hätte. Am 8. April 1916 wurde Otto, Leonhard geboren. Wie alle unehelichen Kinder erhielt das Kind den Nachnamen der Mutter: Otto Hirte.

Selbst der Bruder, Rudolf Averdieck, der am 21. März 1920 geboren wurde, wußte davon lange Zeit nichts. Der kleine Otto erhielt den Nachnamen Averdieck erst, nachdem das Paar 1918 offiziell beim Standesamt geheiratet hatte.

Annelise war dreizehn Jahre alt, als ihre Schwester Maria Averdieck sie aus der Pflegefamilie nach Hause holte. Bis 1926 wohnten die Averdiecks in der Allee 239 in Altona.

In der Straße Allee 239 stand ein »hässlicher schwarzer Kasten«, in dem sie ihre erste Wohnung hatten, erzählte Tante Ria ihrem Enkel Uli Graumann und der mir Jahrzehnte nach ihrem Tod. 1980 bekam die Straße Allee einen Vor- und einen Nachnamen und hieß jetzt Max Brauer Allee.

Die Max Brauer Allee wurde bis zum Altonaer Rathaus verlängert. Sicher ein Grund, warum ich den »hässlichen schwarzen Kasten« in der Max Brauer Allee nicht gefunden habe. Tante Ria, wie wir sie nannten, mied nach dem Krieg die Viertel, in denen sie früher einmal gewohnt hatte. Vor allem, weil sie nichts mehr wiedererkannte, wie sie mir erzählt hatte. Es war alles anders, als es früher einmal war.

Nur Bergedorf war irgendwie gleich geblieben. Stolz berichteten die Erwachsenen uns Kindern, dass in Bergedorf nur eine einzige Bombe gefallen war. Einige glaubten sogar zu wissen, dass es so war, weil in Bergedorf das Eisenwerk - Bergedorfer Eisenwerk - einem schwedischen Besitzer gehörte. Und mit den Schweden mochten es sich weder die Engländer noch die Amerikaner verderben, wurde behauptet.

Jedenfalls tauchte mein Opa Hermann Hirte ab und niemand hatte Kontakt mit ihm. In der Familiengeschichte ist er wie ein schwarzer Fleck, den man am liebsten wegradieren würde, gäbe es doch einen »Opa Radierer«. Man würde ihn sofort nutzen. Manchmal war er, wenn sein Name überhaupt genannt wurde, nur der Opa - das Schwein. Ein bißchen Neid war bei den Männern vielleicht auch dabei. Dass eine 23 jährige Frau sich mit einem 45 jährigen, uralten Mann, einlässt.

1927 zog die Familie Averdieck nach Bergedorf, wo sie im Schlebuschweg 28 ein Haus gekauft hatten. Eine Erbschaft machte dies möglich. Im Grundbuch eingetragen: Averdieck, Otto. Zeitweise wohnte auch meine andere Oma, Marie Meyer, die Mutter meines Vaters Rudolf, in diesem Haus im Schlebuschweg 28. Ein Haus mit drei Stockwerken, in denen zeitweise vier Familien und Einzelpersonen wohnten. Das Haus hatte die Jahrzehnte überstanden.

Im obersten Geschoss, in der Mansarde im Dach, wohnte in einem Zimmer noch eine Schwester meiner Mutter. Wir nannten sie Tante Buddy. Sie verließ selten das Bett. Und wenn, dann nur, um neue Zeitschriften zu kaufen.

Den Eindruck hatte ich als Kind. Die neuen Zeitschriften mochten alle Jungs. Eine davon hieß Praline. Dort waren Frauen abgebildet, bei denen man manchmal einen Blick auf einen Busen erhaschen konnte.

Ich erinnere noch, dass es immer etwas streng in ihrem Zimmer roch. Aber wegen der vielen Vorteile hat uns Kinder das nicht weiter gestört. Es ging

immer die Legende, das sie einen Mann geheiratet hätte, der ziemlich früh im ersten Weltkrieg erschossen worden war und um den sie immer noch trauerte. Vermutlich ist die Geschichte ganz anders gewesen. Vielleicht hat er auch nur die Flucht vor ihr ergriffen.

Tante Ria hatte mir oft fünf Mark Stücke als Taschengeld zugesteckt. Sie sprach dann immer von einem Taler. Sie hatte auch ganz viele verschiedene Münzen aus der Vergangenheit, die alle nichts mehr wert waren. Und ein Grammophon, mit dem man mit Stahlnadeln Schellack Platten abspielen konnte. Die Schallplatten konnten schnell zerbrechen. Das ist mir nicht passiert. Um das Haus herum war ein kleiner Garten, in dem wir oft gespielt haben.

Mein Vater: Rudolf Heinrich Meyer. Geb. am 24. Januar 1904 in Hamburg Bergedorf, gest. am 27. August 1979 in Hamburg. Letzte Wohnanschrift: Dorotheenstraße. 184 a in 2000 Hamburg 39, Winterhude.

Die Geschichte dieses Familienzweigs begann mit den Eltern meiner Oma Meyer. Meine Oma war die Tochter von Paul und Margarethe Schumacher, die in der Wentorferstraße 19 wohnten. Das Haus gibt es noch. Ich habe ein Foto davon. Es ist ein kleines Haus. Eine Art Doppelhaushälfte mit zwei Eingängen. Wentorferstraße 19 und 21.

Wann der Vater von meiner Oma, Paul Schumacher, geboren ist, habe ich nicht herausgefunden. Auch der Mädchennamen von Margarethe Schumacher, meiner Uroma, und ihr Geburtsdatum ist mir unbekannt. Von Beruf war mein Uropa, Paul Schumacher, Fuhrmann.

Im Adressbuch steht, dass er 1875 in das Haus in der Wentorferstraße 19 eingezogen ist. Dort wohnte er bis zu seinem Tode 1914. Wann er Margarethe, seine Frau, kennenlernt hatte, habe ich nicht herausgefunden. Nach der Heirat zog sie bei ihm ein. Sie bekamen eine Tochter und nannten sie Marie.

Marie blieb ein Einzelkind. Die erste Spur von dem Opa finde ich im Adressbuch von Bergedorf für das Jahr 1889. Der Eintrag lautet: Meyer, J. H. H., von Beruf: Arb., was vermutlich Arbeiter heisst. Von 1890 - 1895 ist der Eintrag gleich: Meyer, J. H. H., Bleichertwiete 16, Postbote. Irgendwann lernte meine Oma Marie meinen Opa Heinrich kennen. Der Opa soll ein Fan von August Bebel gewesen sein.

Zu dem Gespräch mit Oma Marie kam es, weil sie, als ich sie kennen lernte, in der August Bebel Straße 25 wohnte. Dort eingetragen Meyer, Heinrich, Postbote. Als 1914 der Vater von Marie starb, war Marie mit dem Postboten Heinrich Meyer verheiratet.

1904 wurde mein Vater geboren. Sie nannten ihn Rudolf Heinrich. Im Adressbuch von 1911 ist sein Vater mit dem Beruf Postschaffner angegeben.

Opa Heinrich Meyer stieg auf. 1914 ist er Oberpostschaffner und 1922 Post-Betr.-Assis, was vermutlich die Abkürzung für Post Betriebsassistent ist.. Auch Rudolf blieb, wie seine Mutter Marie, ein Einzelkind.

Bis 1910 wohnte Familie Meyer in der Bleichertwiete 16 in Bergedorf. 1911 zogen sie um in den Kirchhofsweg Nr. 4. Rudolf war jetzt ein Schulkind. Der Neubau der Schule in der Spieringstraße wurde 1910 eröffnet. Die Bleichertwiete ist gleich um die Ecke. Schon möglich, dass Rudolf in die gleiche Schule gegangen ist, in die ich 1953 auch eingeschult wurde. Ich habe ihn nicht gefragt.

Als meine Uroma Margarethe Schumacher 1922 starb, zog Familie Meyer in das Haus in der Wentorferstraße 19 ein. Das Haus Nr. 19 war zwischenzeitlich an den Milchhändler von nebenan verkauft worden und gehörte nun der Witwe des Milchhändlers Richard Schultz, Johanna Schultz, die in Nummer 21 wohnte.

Rudolf war am 24. Januar 1904 geboren worden und war jetzt 17 Jahre alt. Volljährig wurde man in dieser Zeit mit 21 Jahren. Sein Vater Heinrich beendete seine Karriere bei der Post 1929. Ein Beamter im Ruhestand. Das dauerte nicht lange. 1930 starb er.

Meine Oma war nun die Witwe eines Beamten und der Eintrag im Adressbuch lautete 1931: Meyer, Wwe. Marie, Bergedorf, Wentorferstraße 19. Bis 1935 wohnte meine Oma zusammen mit ihrem Sohn Rudolf in der Wentorferstraße 19. Mein Vater freundete sich mit einem Nachbarn an, der zwei Häuser weiter in der Wentorferstraße 23 wohnte: Walther Kellinghusen. Walther hatte mehrere Geschwister. Ein Bruder und eine Schwester sind namentlich bekannt. Die Kellinghusens wohnten seit 1886 in diesem Haus in der Wentorferstraße 23. Walther war am 7. Februar 1902 geboren worden. Von Beruf war er Photograph und zwei Jahre älter als mein Vater.

In dem Nachlass meiner Eltern fanden sich zahlreiche Aufnahmen von Walther Kellinghusen und Rudolf Meyer. Eine Spezialität beider Fotografen waren Porträts und Landschaftsaufnahmen. Sie verfügten über Glasplattenkameras in den Formaten 9 x 12 und 13 x 18. Diesen Beruf würde mein Vater auch gerne ergreifen, doch Rudolf soll nach dem Wunsch der Mutter, erstmal einen anständigen Beruf lernen, was 1920 nicht ganz einfach ist.

Eine Lehrstelle wurde angeboten. Bei dem Kaufmann Apkar Dilsizian, der ein Export- und Importgeschäft betrieb. Das Büro ist in der Straße Hohe Brücke 4. Die Lagerräume des Gewürzhändlers befinden sich gegenüber im Freihafen. Handelsspanisch und Stenografie werden vorausgesetzt. Rudolf behauptete beides zu können, was nicht stimmte. Er machte in beiden Disziplinen einen Kräschkurs und kommt damit durch. So verdiente er 1921 sein erstes Geld als Kaufmann und trug das Gehalt in ein kleines Din A 5 Büchlein ein, das er mir hinterlassen hat.

Im August 1923 ist er Millionär, im September Milliardär und in November 1923 bekommt er für den ganzen Monat Arbeit nur 12,50. Die Währung nennt sich Rentenmark.

Am 5. Juni 1935 heirateten meine Eltern. Der Standesbeamte überreichte dem Ehepaar »Mein Kampf« von Adolf Hitler als Geschenk. Die einbändige Ausgabe. Als die Britische Armee im Mai 1945 einmarschierte, verschwand das Buch im Heizkessel im Keller im Glindersweg 47. Nein, es wurde nicht verbrannt, wie es in dem Staat so üblich war. Nein es wurde nur versteckt.

Am 11. September 1936 wurde der Nachbar Walther Kellinghusen festgenommen: "Wegen des Verdachts des Sittenverbrechens." Er kam in Untersuchungshaft in das Gefängnis in Bergedorf. Der Aufseher Schweissing gab am 27.09. 1936 zu Protokoll:

"Den Untersuchungsgefangenen Kellinghusen fand ich bei der Essensausgabe am Sonntag um 12.15 Uhr in seiner Zelle an der Zentralheizung an zwei Handtüchern aufgehängt vor."

Meine Schwester, die 1937 geboren war, hatte mir berichtet, das unsere Mutter ihr erzählt hatte, der Vater von Walther, der ein angesehener Rechtsanwalt in Bergedorf gewesen war, habe seinen Sohn im Gefängnis besucht und ihm ein Handtuch oder ein Tuch gebracht. Dieses Tuch sei so eine Art Geheimcode gewesen. Das Signal dafür, das man Walther nicht helfen könne. Darauf hin hatte er sich im Gefängnis das Leben genommen. Die Geschichte geisterte seit Jahren durch unsere Familie. Es wurde aber niemals geklärt, ob es sich tatsächlich so ereignet hatte.

Auffällig war, das mein Vater ein Reihe von Fotos aufgehoben hatte, die von Walther Kellinghusen hergestellt worden waren oder ihn abbilden. So sind diese Aufnahmen nach dem Tode meiner Eltern in meinen Besitz gekommen. Die erste gemeinsame Wohnung meiner Eltern war in der Wentorferstraße 84 in Bergedorf. Die Wohnung hatte eine Zentralheizung, was offenbar so wichtig war, dass es in den Adressbüchern eingetragen wurde. Dort wohnte das Paar zur Untermiete. 1937 wurde ihnen eine Wohnung angeboten. Annelise war im achten Monat schwanger. Bauherr war der »Parteigenosse (Pg)« und Steuerinspektor Hans Flögel.

Um die Wohnung im zweiten Stock in der Brauerstraße 163 (heute Chrysanderstraße 163) zu bekommen, war eine Mitgliedschaft in der NSDAP (für Männer) und eine Mitgliedschaft im Deutschen Frauenwerk (für Frauen) Voraussetzung. So wurde Annelise am 1. Juni 1937 Mitglied im Deutschen Frauenwerk und mein Vater Rudolf am 8. Juli 1937 Mitglied der NSDAP. [Mitgliedsnr. 4178740]. Mir hatten sie stets das Gegenteil erzählt.

Meine Eltern bekamen die Neubauwohnung und durften sie "Trocken Wohnen". Für Annelise war das nichts Neues. Hatte sie doch ihre Kindheit mit dem »Trocken Wohnen« verbracht. Am 11. August 1937 kam meine Schwester Roswitha zur Welt. Im Elim. In Eimsbüttel. Vierzig Autominuten von der Brauerstraße 163 entfernt.

Da es beim Einmarsch der englischen Truppen keinen Koks zum Heizen gab, war das ein gutes Versteck. Dadurch war das Hochzeitsgeschenk des Führers weitgehend unbeschädigt geblieben. Nur ein kleiner Wasserschaden, der den Buchrücken beschädigt hatte. Ich habe das Buch lange aufbewahrt. Nur aus dem einzigen Grund, weil es verboten war, es zu besitzen. Als es dann neu in einem bayrischen Staatsverlag in einer kommentierten Version erschienen war, habe ich mich durch das Original durchgebissen.

Erst vor vier Jahren habe ich dann mit meinen Nachforschungen zu Walther Kellinghusen begonnen. Heute stelle ich fest. Es ist noch viel schlimmer, als bisher bekannt. Im Staatsarchiv fand ich einen Mitarbeiter, Ulf Bollmann, der sich speziell mit der Verfolgungsgeschichte der Schwulen in Hamburg beschäftigt hatte.

Der ältere Bruder von Walther Kellinghusen, Hans Adolf Kellinghusen, war 1933 auf der Nazileiter nach oben geklettert. Als die Nazis an die Macht kamen wurde er zum Professor und stellvertretenden Direktor des Staatsarchives ernannt. Jürgen Sielemann hat sich mit der Vergangenheit von Hans Adolf Kellinghusen genauer beschäftigt und schrieb in seinem Bericht auf Seite 97:

"Er entstammte einer sehr alten Hamburger Ratsfamilie. Anzeichen für eine weltoffene, liberale und humane Einstellung Kellinghusens konnte ich bei den Nachforschungen nicht entdecken. Seine Schreiben aus der NS-Zeit charakterisieren ihn als willigen und hartnäckigen Bürokraten der Rassenideologie und dies auch im Dienst der mörderischen so genannten Erbgesundheitsforschung." (Seite 97)

Und auf Seite 98 fährt er fort:

Wenn Kellinghusen und Reincke »nicht arische« Vorfahren von Antragstellern ermittelten, begnügten sie sich nicht damit, ihnen die geforderten Urkunden zuzustellen und den Fall damit als erledigt zu betrachten. In solchen Fällen informierten sie hinter dem Rücken der Antragsteller deren Arbeitgeber und Parteidienststellen vom Ergebnis der Nachforschungen. Zu diesen Denunziation waren sie nicht gezwungen- sie handelten aus eigenem Antrieb." (Seite 98)

Lange habe ich darüber nachgedacht, warum meine Eltern, warum mein Vater nach dem Tode seines Freundes Walther Kellinghusen niemals mehr Kontakt mit einem Familienangehörigen der Kellinghusens aufgenommen hatten.

Schließlich hatten wir bis 1963 im Glindersweg 47 in Bergedorf gewohnt. Ich komme zu keinem Ergebnis. Aber zu einer Entscheidung. Walther Kellinghusen ist es wert, dass man über seine Person stolpert, so wie ich über ihn gestolpert bin. Ich nehme Kontakt mit Peter Hess auf, dem Organisator der Hamburger Stolpersteine. Ein Stolperstein für Walther Kellinghusen, in Bergedorf in der Wentorferstraße 23, seinem letzten Wohnort.

Auf der Suche nach Angehörigen ist Peter Hess erfolgreicher als ich. Ich hatte es telefonisch probiert und alle Kellinghusens aus dem Hamburger Telefonbuch angerufen. Es war keiner dabei, der mit Walther verwandt war. Pe-

ter Hess hat es mit kleinen Zetteln an den Bäumen in der Wentorferstraße in Bergedorf versucht. Er hat einen gefunden und mir seine Telefonnummer gegeben. Mit dem habe dreißig Minuten telefoniert. Er ist Jahrgang 1937 und hat zwei Töchter, die ausgewandert sind. Eine nach Australien und eine zweite in den USA.

Die Villa seines Vaters hat er nach dem Krieg abreißen lassen und auf dem Grundstück, das bis zur Straße Am Baum 8 reicht, neu gebaut. Wenn dieser Kellinghusen, mit dem ich telefoniert habe, könnte, wie er wollte, aber das kann er nicht, dann würde er diesen Stolperstein verhindern.

Damit die Schande, die Walther über die Familie Kellinghusen gebracht hatte, endlich vergessen werden kann. Sprachlosigkeit überfällt mich. Ein Blick in den Kalender macht die Sache nur noch schlimmer. Die Gefängnisakten sind vernichtet, woran der 17 Jahre ältere Bruder von Walther, Hans-Adolf Kellinghusen vermutlich beteiligt war.

Nach diesem Telefonat habe ich endlich verstanden, warum meine Eltern mit dem Rest der Familie Kellinghusen nach dem Tode von Walther nichts mehr zu tun haben wollten. 1979 starb mein Papa. Er wurde 75 Jahre alt. 1987 starb meine Mutter. Sie wurde 83 Jahre alt und hatte Darmkrebs.

Jens Meyer 15.12. 2023